

Karl May.

Räuberromantik des Räuberhauptmanns a. D.

Wir bringen unsern Lesern ein Bild des Herrn Karl May, der, nachdem seine „reiseschriftstellerischen“ Lorbeeren schon stark ins Trocknen gekommen waren, durch einen sehr üblen Prozeß noch einmal die öffentliche Aufmerksamkeit auf seine Person gelenkt hat. May hat sich in einer Beleidigungsklage gegen den Vorwurf wehren wollen, daß er ein vielfach vorbestrafter Mann sei, aber es kam in dem Prozesse mehr zu Tage als ihm lieb sein konnte, nämlich, daß er wegen Diebstahls, Straßenräuberei und ähnliche Dinge schon mehrfach hinter Schloß und Riegel gesessen habe, auch im Zuchthause. Jetzt ist er ein alter Mann, und er würde gerade wegen seiner in jüngeren Jahren begangenen Verirrungen alle Achtung verdienen, wenn er sich durch Fleiß und Energie zu einem nützlichen Menschen emporgearbeitet hätte, denn der Aufstieg aus den Niederungen des Verbrecherlebens ist unendlich schwer. Diese Achtung kann man dem Herrn May aber nicht entgegenbringen; Fleiß und Energie freilich hat er besessen, aber ein nützlicher Mensch ist er darum nicht geworden. Er ist der Verfasser einer großen Reihe von Reise- und Räubergeschichten, die jahrelang auf dem Markte der Jugendliteratur eine beherrschende Stellung eingenommen haben, auch jetzt noch keineswegs verschwunden sind. Wiewohl die Mayschen Geschichten zweifellos in das Gebiet der Schundliteratur gehören, gab es dennoch einflußreiche Kreise, die diese Literatur protegieren, da der Verfasser pfiifig genug war, mit dem Speck der Bigotterie und des Chauvinismus die Mäuse in seine Falle zu locken. Herr May, weiland Häuptling einer Räuberbande, die in den Wäldern des Erzgebirges arme Marktfräuen plünderte, wurde, nachdem er die Tore des Zuchthauses hinter sich gelassen hatte, ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit und edelstem Nationalgefühl. Zuerst schrieb er eine Art von Traktätchen, die ihm den Eingang in hochgeistliche und hochfürstliche Kreise erschlossen. Da er aber eine ungewöhnlich starke Phantasie besaß, legte er sich bald auf die Räuber- und Reiseabenteuer, wozu er sich als ehemaliger Straßenräuber für zwiefach legitimiert hielt. Immerhin verschmähte er deshalb keineswegs, auch noch mit dem Kalbe der Gottseligkeit zu pflügen, so daß Himmelreich und Germanien immer umschichtig den großen Hintergrund seiner Lügengeschichten abgeben mußten.

[Abbildung: Karl May von 30 Jahren.

Der Räuberromantiker im Phantasiekostüm eines amerikanischen Trappers.]

Er schrieb seine Schmöker als „Ich-Romane“. Er ist der Held, der die Welt durchreist und mit unendlichem Mute, kluger Einsicht, viel Gottesfurcht und vielem Patriotismus, alle Gefahren überwindet, die ihm oder dem Vaterlande drohen. Natürlich ist er niemals gereist, sondern fast immer geruhig daheim, wenn auch sein Verleger gelegentlich bekannt gab, May befinde sich gegenwärtig in Araukanien oder sonstwo. May begnügte sich aber keineswegs mit den landläufigen Heldenstücken, zu denen eine Reise in wilden Ländern Anlaß geben kann; er war immer größer und heldischer als alle andern. Etwa so: „Drei Tage lang ritt ich auf meinem treuen Berberroß dahin. Da sah ich in weiter Entfernung einen Trupp von 60 Beduinen auf mich zukommen. Sollte ich fliehen? Als deutscher Mann durfte ich das nicht. Ich lud meine Pistolen und die große Jagdflinte und ging selbst zum Angriff vor. Der Beduinscheik rief mir zu: „Ergib dich, deutscher Hund!“ Als ich so den Ehrennamen eines Deutschen schmähen hörte, ergriff mich eine maßlose Wut. Ich schlug dem Muselmännchen mit dem Säbel über den Schädel, daß er das Aufstehen vergaß. Den nächsten Angreifer mähte ich die Häupter ab wie Mohnköpfe. Die Schurken wendeten sich zur Flucht; fünfzehn schoß ich im gestreckten Galopp nieder. Sechzehn packte ich am Kragen und machte sie zu Gefangenen, zwanzig Rosse erbeutete ich, mit reichem Sattelzeug aus Gold und Silber. Dann band ich die Gefangenen, stellte sie in einer Reihe auf, hielt ihnen die Faust unter die Nase und befahl ihnen, zu rufen: „Hoch lebe Se. Majestät der Kaiser von Deutschland!“ Sie taten es zähneknirschend und mit tückischen Blicken. Ich gab den Ungläubigen ein paar Fußstritte und entließ sie in die Wüste. Dann kniete ich nieder und dankte Gott, der mich sichtbar beschützt hatte. Die erbeuteten Schätze warf ich von mir.“ (Ehrlich währt am längsten.)

In diesem Ton sind fast alle Abenteuer des Herrn May erzählt, ihre innerliche Verlogenheit wird nur noch übertroffen durch ihre äußere Unwahrscheinlichkeit. Wenn trotzdem die Schmöker Mays einen beispiellosen buchhändlerischen Erfolg gehabt haben, so erklärt sich das durch die amtliche und zumal geistliche Protektion, die dieser größte Produzent der Schundliteratur genoß. Die unkritische Jugend, die

sonst nur mit der semmelweichen Tugendliteratur des Klerus gefüttert wurde, verschlang die blutrünstigen Schmarren. Erst 1899 gelang es, die Romane Karl Mays aus den bayrischen Mittelschulen zu entfernen, weil sie die Phantasie der Jungen überreizten. Trotzdem wurde May in Süddeutschland und auch in Norddeutschland weiter gelesen, bis ihm dann Joe Hill und Nat Pinkerton eine scharfe Konkurrenz machten. Jetzt ist er entlarvt und damit wohl für alle Zeiten unschädlich.

Aus: Berliner Morgenpost, Berlin. 17.04.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018